

Ist Ihnen eigentlich schon einmal aufgefallen, dass Frauen, die allein ein Restaurant besuchen, sich meistens ignorieren. Woran liegt das, was meinen Sie? Ich sage es Ihnen, es ist die Scham. Man schaut ungern in einen Spiegel, nicht auf diese Weise. Ich jedenfalls würde nie allein in ein Restaurant gehen, mich an einen Tisch setzen, umgeben von Paaren. Die muss es nötig haben, würden sie denken, hat sie an einem Sonnabendabend nichts Besseres zu tun? Die Arme! Haben Sie das nicht auch schon mal gedacht? Ich mache mir nichts vor.

Ich bin 56 Jahre alt, eine allein stehende Frau. Mir bleibt nicht mehr viel Zeit. Ein paar Jahre noch, und ich bin als Frau verschwunden. Ich könnte schreien vor Angst, aber ich reiße mich zusammen. Noch bin ich ja da. Schlank, mittelgroß. Eine gepflegte Erscheinung, das bin ich. Ich färbe mir die Haare rot, man sieht mir die Traurigkeit nicht an, nicht im Vorübergehen.

Das Furchtbarste ist: zu wissen, was man braucht und es nicht zu bekommen. Seit 14 Jahren lebe ich allein, mit einer kurzen Unterbrechung. Ich bin Single, so sagt man doch.

Ich mag dieses Wort nicht, es klingt gemein, finde ich, irgendwie übertrieben fröhlich. Dabei ist Singlesein ein stiller Zustand, glauben Sie mir. Sollen die Leute behaupten, es wäre anders, aufregend und bunt, voller Abenteuer. Das ist eine Lüge. Zu mir jedenfalls passt dieses Leben nicht. Ich brauche eine Beziehung. Selbst eine mittelmäßige Ehe würde ich dem Alleinsein vorziehen. Erschrecken Sie nicht.

Ich war verheiratet, ich weiß, wovon ich rede. Es war ein ganz normales Leben, eine ganz normale Ehe, ich hatte Glück. Ich trug einen Ring am Finger, hatte Schwiegereltern und gehörte dazu. Beim Tanzen habe ich ihn kennen gelernt, meinen Mann.

Er stand an der Bar, sprach mich an und redete viel. Ein bisschen aufdringlich fand ich ihn, nach dem Tanzen wollte er mich unbedingt nach Hause bringen. Er sah gut aus. Das war es wohl. Ich mochte seinen Körper, die Ruhe darin. Später ist er dick geworden, zog eine grüne Strickjacke über seinen Bauch und wurde traurig. Im Grunde kam er mir hilflos vor.

Er hat die Scheidung eingereicht. Er hatte sich in jemanden anderen verliebt. Ich habe lange nichts unternommen, habe von Woche zu Woche gehofft. Jetzt gehe ich in eine Selbsthilfegruppe. Es ist ein Versuch. Leute mit Selbstbewusstsein tauchen dort allerdings nicht auf. Um ehrlich zu sein, die meisten in der Gruppe langweilen mich, sie sind mir zu alt. Wenn man nicht aufpasst, sitzt man mitten unter Senioren. Und ich bin doch noch nicht alt. Noch nicht.

Die Anderen sagen, dass ihnen die Gruppe genügt, dass sie nur ein bisschen Ablenkung wollen. Mir genügt das nicht. Ich gebe Annoncen in der Zeitung auf. Manchmal treffe ich jemanden, manchmal treffe ich jemanden ein zweites Mal. Mehr ist es nicht.

Am Rande der Stadt gehört mir ein kleiner Garten, ich überlege es mir gut, bevor ich einen Mann dorthin mitnehme. Die Nachbarn reden sonst. Wie sie es vor sechs Jahren getan haben. »Die Christa, die ist blind vor Liebe«, haben sie gesagt und gelacht. Klaus hieß er, ein Geschäftsmann. Rein äußerlich war er gar nicht mal mein Typ. Er war zu klein, gerade ein bisschen größer als ich. Aber er hatte Ausstrahlung und Manieren. Zuhören konnte er, und er fragte nach. Ich kann mich nicht erinnern, dass mich jemand vorher so ausgiebig nach meiner Meinung gefragt hätte.

Zu unserer ersten Verabredung holte er mich in seinem schwarzen BMW ab. Wir machten einen Ausflug ins Grüne, dann noch einen. Er lud mich zum Essen in die Jagdklause ein und bestellte für uns beide Wild.

Ich esse sonst kein Wild. Es war ein schöner Abend, und er blieb über Nacht. Ich sei attraktiv, sagte er, er sei im Begriff, sich in mich zu verlieben. Ich war stolz auf diese Beziehung. Es war das einzige Mal, dass ich meine Mutter überraschte.

Das hatte sie mir nicht zugetraut. Auch meine Schwester war erstaunt. Sie, die Hübschere, die Klügere, die, die sich durchsetzen durfte. Wie ich, die ich ihr doch immer nur langsam und ungeschickt erschienen war, einen Mann wie Klaus an mich binden konnte? Es war mein größter Sieg.

Alles andere war mir gleichgültig. Ich habe nicht gefragt, mich nicht beklagt, wenn er auf Tage und Wochen verschwand. Dankbar war ich, wenn er wieder anrief. Immerhin, ich war eine geschiedene Frau um die 50. Als ich meine Arbeit verlor, war er für mich da. Er versprach, dass er mir helfen wolle, mich weiter zu entwickeln. Ich solle doch am besten Kosmetikerin werden. Er lobte meinen Lebenshunger, wir wollten zusammen ein Geschäft eröffnen, ein Haus bauen. Hatte ich nicht ein bisschen Geld auf der Bank? »Du bist jemand, der geben will«, sagte er mir, »vertrau mir!« Ich habe gemacht, was man mir gesagt hat.

Jetzt ist es vorbei. Die Träume sind zerplatzt, das Geld ist weg. Sogar das Sparbuch für meine Tochter habe ich ihm gegeben. Zum Schluss hat er mit den Schultern gezuckt, es täte ihm Leid, aber es

bliebe ein Risiko in geschäftlichen Dingen. Die Tür schlug leise zu. Er fuhr weg, in seinem schwarzen BMW. Hin und wieder aber rief er an, um sich noch ein paar Mal mit mir zu treffen, mit mir zu schlafen. Ich denke oft an ihn. Wenn er zurückkäme, würde ich ihn nehmen. Ich weiß, dass ist dumm, aber ich würde alles tun, um ihn zu halten. Das Alleinsein ist gefährlich für mich.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Ich habe Angst durchzudrehen, ich spüre, wie ich mich mehr und mehr verändere, und wie ich nichts daran mehr aufhalten will. Meine Tochter sagt, es dürfe so nicht weitergehen. Sie schickt mir Artikel über Depressionen, über die Folgen der Vereinsamung, über Menschen, die ihre Wohnung in Müllhalden verwandeln. Sie muss mir das nicht sagen, ich war Krankenschwester, ich kenne die Symptome. Der Umgang mit mir werde kompliziert, sagt meine Tochter, ich solle mir Unterstützung holen. Sie hat wahrscheinlich Recht, aber ich kann nicht. Vor wenigen Wochen ist übrigens etwas Merkwürdiges passiert.

Eine Frau ist in der Selbsthilfegruppe aufgetaucht. Sie erzählte von einem Mann, der sie verlassen habe und den sie immer noch liebe. Ein Geschäftsmann sei er gewesen. Er habe ihr eine Zukunft versprochen, sie habe ihm ihr Geld überschrieben. Jedes Detail passte.

Es ließ mir keine Ruhe. Ich habe diese Frau angerufen, sie gebeten, sich mit mir zu treffen. Wir saßen in der Sonne. An einem Nachmittag im Park auf der Bank. Ich hatte eine Wolldecke mitgebracht. Ich habe nicht lange gezögert, ob sein Name Klaus N. sei, wollte ich wissen. Sie nickte. Ich kann nicht einmal sagen, ob sie sich erschrak. Sie schwieg. An diesem Nachmittag habe ich die Geschichte erzählt, ein einziges Mal, ohne sein Verhalten entschuldigen zu wollen. Das Wort Betrüger ist gefallen, ich erinnere mich, wie ich über diese Formulierung verwirrt war.

Die Frau entschied, mir nicht zu glauben. Sie brach den Kontakt ab, und ich kann sie verstehen. Man verteidigt das Glück, das ist normal. Als wäre die Einsamkeit ein unangenehmer Geruch, den man meiden muss. Man merkt es zuerst daran, dass Freunde aufhören zu fragen. Die Einsamkeit wird ihnen zu mühsam Ich kann das nachvollziehen. Wäre ich nicht allein, ich würde mich mit den meisten meiner Bekannten auch nicht verabreden. Ich hätte es nicht nötig, an der Seite einsamer Frauen spazieren zu gehen und mir deren Probleme anzuhören. Ständig dasselbe Gequatsche. Aber Langeweile ist leichter zu ertragen als Einsamkeit. Denken Sie nicht, ich wäre verrückt.

Ich sehe alles ganz klar. Nur ein Mann kann mich retten. Aus dem Müll, der in meiner Wohnung, der in meinem Leben ist. Jemand wie Klaus, ein positiver Mensch, einer, der etwas darstellt. Ich suche überall, laufe durch die Stadt, ohne stehen zu bleiben. Auf der Straße bewege ich mich schnell, als ob ich dringend etwas zu erledigen hätte. Niemand soll denken, ich hätte kein Ziel.

Die Wahrheit ist, ich kann darüber nachdenken, so viel ich will. Er fällt mir nicht ein, der Grund, warum ich allein bin. Das Einzige, das ich weiß, ist, dass ich in einer Falle sitze, und dass es von Jahr zu

allein
Berliner Zeitung
06. März 2004

Seite 3/4

Jahr schwieriger wird, da wieder heraus zu kommen. Ich fange an zu streiten, an manchen Tagen habe ich plötzlich eine unheimliche Lust, mich zu schlagen. Die Wut steigt in mir auf, und ich werde misstrauisch. Zu Hause stapeln sich Zeitungen, Tüten voller Kleiderbügel. Ich kann nichts davon wegwerfen, möglich, dass ich es noch gebrauchen kann. Später vielleicht.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591